



Annemarie Gregor
Tagebuch eines tapferen Mädchens

Dr. Dr. Anton Kummerer

ANNEMARIE GREGOR

Tagebuch eines tapferen Mädchens

1951

Im Selbstverlag

GESCHICHTE IHRES LEBENS

Geboren am 20. Oktober 1920 in Ernstbrunn als zweites Kind der im Ort angesehenen Eheleute Gregor. Der Vater ist Bundesbahnbediensteter, die Mutter besorgt das bescheidene Haus, Marktplatz Nr. 8. Hier besuchte sie die Volksschule und fünf Jahre die Hauptschule. Annemarie ist der Stolz der Lehrer und Mitschülerinnen. Mit 12 Jahren erkrankt sie lebensgefährlich und wird in hoffnungslosem Zustand in das Krankenhaus Mistelbach übergeführt. Sie ist schon ein sehr reifes Kind und empfängt mit Andacht die Sterbesakramente. Wider Erwarten der Ärzte wird sie bald wieder ganz gesund. Früh sehr selbständig, übernimmt sie die Präfektenstelle der Marianischen Mädchenkongregation. Als solche setzt sie mit einem starken Willen vieles durch, auch gegen den Präses der fröhlichen Kinderschar. Hinter allem aber stand die unsichtbare Hand der guten Kinderstube. Während dieser Zeit besucht sie auch eine Musikschule und lernt Zither und Klavier. Aus der Schule entlassen, ist ihr Beruf längst entschieden: sie will Missionsschwester werden. Die Idee wird mit viel Zärtlichkeit aufgenommen. Annemarie war ein selten frommes Kind. Es ist eine unauffällige, echte Frömmigkeit, denn es kichert noch aus bunten Mädchenkleidern. Die Zeitverhältnisse aber sind nicht günstig. 1939 tritt Annemarie in die Schwesternschule in Wien IX., Kinderspitalgasse, ein. Die Oberin Ferstl erkennt ihre außerordentlichen Fähigkeiten und widmet sich ihr besonders. „Groß und gesund, mit zwei dicken blonden Zöpfen, die sie gerne hängend trug, kam sie zu uns, ein Kind noch auf der Schwelle ihrer Reife zur Frau“, sagt später die Oberin in ihrem Nachruf. Jeden Tag geht sie von dort zur heiligen Messe in die Alserkirche. Mit dem Schott in der Hand. Dieses Buch, das ihre Schwester Maria heute wie eine Reliquie bewahrt, ist seltsam abgegriffen; sie hat ihn nämlich wirklich benützt. Am 27. März 1941 legt Annemarie dann die Staatsprüfung an der Universitäts-

kinderklinik gemeinsam mit Schwester Hanna Zemann und Schwester Annemaria Travniczek ab. Diese drei sind in der Folgezeit unzertrennliche Kameraden und Gefährten. Sie werden vom Roten Kreuz übernommen. Es ist ja Krieg und sie wollen dienen. Annemarie wird als eine der ersten Roten-Kreuz-Schwestern an die Front abgestellt. Sie wird zu einem Christophorus, der über die Flut hinweghilft. In Athen macht sie den ersten Dienst. Tropentauglich, soll sie nach Afrika kommen. Inzwischen ändert sich die Lage. Einem motorisierten Luftwaffenlazarett zugeteilt, geht es weit nach Rußland hinein. Der Rückzug mit all seinen schlimmen Begleiterscheinungen, Polen, Schlesien und der Sudetengau sind die letzten Stationen. Sie erlebt einen sichtbaren Beweis für die Schlechtigkeit der Welt. Da kündigt sich das Ende an. Annemarie hat sich von dem sittenlosen Treiben der Umgebung distanziert und ihre Ablehnung gezeigt. Nicht wortreich, aber dafür deutlich. Man empfindet sie als lästigen Störer. Sie wird überraschend versetzt und von der liebgewonnenen Einheit getrennt. Mit ihrem Koffer, der das Missale, die Erstkommunionkerze, Weihwasser und Sterbekreuz birgt, steht sie fröstelnd an jenem 16. Jänner 1945 am Bahnhof in Bieitz und weint. Sie soll ein Märtyrer ihrer heiligen Überzeugung werden! Die Trennung trägt sie anfangs schwer, langsam aber findet sie sich ab und nimmt sie schließlich wie ein Opfer auf sich. Gestärkt durch Exerziten im letzten Urlaub, einer neuen Einheit zugeteilt, ereilt sie kurz darauf der Tod, ahnungslos ein Stück Weltsünde auf sich ladend. Die alte Einheit nimmt einen anderen Weg, erreicht die Heimat und das Leben, mit einem blauen Auge davongekommen. „Aus Gottes Hand empfangen, zu Gott gerufen, legen wir ihr junges Leben in Gottes Hand zurück in der Gewißheit, daß Gott der Herr sie für das Beste gewählt hat.“ Diese sinnvollen Worte stehen auf ihrem Sterbebildchen. Und: „In Christus Jesus erwartet ihre Auferstehung die RK-Schwester Annemarie Gregor, welche nach fast vierjährigem Fronteinsatz am 27. Jänner 1945 bei einem Zugunglück in der Nähe von Kuzendorf in Schlesien im 25. Lebensjahr den Tod fand.“

„Schwester Annemarie war das Bild einer Schwester, wie wir es im Herzen tragen. In ihr verband sich die schöne Seele mit dem schönen äußeren Erscheinungsbild. Wo sie in ihrer strahlenden Jugend hinkam, standen ihr die Herzen offen. Sie hat diesen Vorzug restlos eingesetzt in den Dienst, der ihr aufgetragen war. In ihm hat sie ihr Leben hingegeben. Wir werden sie nie vergessen.“ So schrieb die Oberin im Rundschreiben an die Schwesternschaft des Deutschen Roten Kreuzes.

DAS TAGEBUCH

1941

25. *Mai*. Heute endlich unsere Feldpostnummer bekommen, L 30 712 Luftgaupostamt Wien.
27. *Mai*. Mit Hanna in Ernstbrunn, Letzter Urlaubstag.
29. *Mai*. Abfahrt von der Kinderspitalgasse in einem Personenwagen der Luftwaffe. Es war ein Ereignis für die ganze Straße. Wir sind ja die ersten! Nach Schwechat. Stolz erhob sich die Ju vom grünen Rasen. Veilchenblau die Berge am Rande der Ebene. Ist deine Welt schön, Gott! Zwischenlandung in Belgrad.
30. *Mai*. Blauer Himmel, Nach Athen. Es ist herrlich. Sehr heiß, 63 Grad. Wir sterben fast vor Durst, Gleich Arbeitsbeginn. Die ersten Patienten. Wir müssen uns umstellen, wir sind ja auf Kinder eingewöhnt.
4. *Juni*. Das Leben ist in ständiger Bewegung. Es ist ja Krieg. Wir sollen angeblich nicht hier bleiben. Uns geht es sehr gut.
5. *Juni*. Kühlender Regen. Ich bin froh, daß ich die hohen Schuhe mithabe.
6. *Juni*. Horst schrieb aus Rumänien. Hoffentlich kommt bald Post von Zuhause.
14. *Juni*. Im Hafen liegt ein Schiff neben dem andern. Das ist also Griechenland. Ich bin eigentlich sehr enttäuscht.
15. *Juni*. Die Krankenpflege ist sehr schön. Es gibt nichts

Herrlicheres. Die Soldaten sind alle lieb und gut. Wir haben nur leichte Fälle.

18. *Juni*. Wir bleiben nicht hier in der Universitätsklinik. Wir kommen wahrscheinlich nach Rußland. Uns bangt davor, Schwester Paula ist auch schon im Einsatz.
20. *Juni*. Abfahrt mit Schwester Hanna. Einer motorisierten Luftwaffen-Sanitätsbereitschaft zugeteilt. Es geht Richtung Belgrad.
21. *Juni*. Langsam vorwärts. Viele Zerstörungen. Bei den Thermopylen im Freien übernachtet. Über uns die Sterne und der lautlose Himmel, draußen das Meer.
22. *Juni*. Es ist wunderschön, so durchs Land zu fahren. Endlich heraus aus der Froschperspektive. Das Leben bei den Soldaten ist überhaupt prächtig. Ganz einfach. Am Morgen Kaffeeholen, Mittag Eintopf und abends Butter und irgendeine Konservendose. Alles ist ein Erlebnis. Wir schlafen in einem Wagen, einem Opel. Nur kann man da die Füße nicht ausstrecken. Manchmal schlafen wir auf einem Lastwagen, da kann man wenigstens ausgestreckt liegen. Ich möchte mit niemand tauschen. Wir sehen die Welt. Im Meer gebadet. In Saloniki.
23. *Juni*. Bisher sind wir 255 km gefahren.
24. *Juni*. Nun ist auch Krieg in Rußland. Bin sehr neugierig auf unser Reiseziel. Unsere Tropenhelme können wir also nicht brauchen. Ich wäre auch gerne nach Afrika gekommen. Weiterfahrt nach Bulgarien. Richtung Sofia.
25. *Juni*. Wir liegen im offenen Wagen und sind braun gebrannt.
27. *Juni*. Durch Rumänien. Wieder in einem Bett geschlafen.
2. *Juli*. Immer auf Fahrt. Heute Rast. Alle Wagen werden überholt. Post von der Oberin. Anny ist immer noch zu Hause. Die wird sich ärgern, daß sie nicht einberufen wurde. Bisher 1431 km gefahren.
4. *Juli*. Weiter durch Rumänien. Wir baden in jedem Fluß an einem stillen Plätzchen ohne Zaungäste.

5. *Juli.* Die ersten Fliegeralarme. Immer gehen Soldaten nach vorne an die Front.
8. *Juli.* In Jassy. Wieder Patienten.
11. *Juli.* Wir warten auf einen Befehl.
15. *Juli.* Der lieben Mutter Kornblumen zum Namenstag geschickt. Ein wenig Heimweh. Schon drei Wochen keine Post von zu Hause.
16. *Juli.* Durch einen glücklichen Zufall unseren früheren Chefarzt vom Kinderspital getroffen. Jetzt ein einfacher Unterarzt. Wir führten vor Freude einen „Negertanz“ auf.
17. *Juli.* Endlich Arbeit im Lazarett. Der Chefarzt besuchte uns und lud uns zum Abendessen ein. Man holte uns mit einem Auto ab. Es waren nur Wiener anwesend. Lauter hohe Herren. Ich habe mich nicht wohl gefühlt dabei. Es war mehr Glitzern als Glänzen. Alle sangen Wiener Lieder. Das war freilich schön!
18. *Juli.* Die Front geht immer weiter nach vorne. Hoffentlich kommen wir bald nach.
26. *Juli.* Zum Namenstag haben alle gratuliert, obwohl viele evangelisch sind. Der Verpflegsfeldwebel überreichte ein großes Paket mit guten Sachen. Alles sang mit.
27. *Juli.* Sonntag. Gottesdienst. Heilige Kommunion. Keine Patienten mehr. Alles zum Abmarsch verpackt. Jetzt kann uns nichts mehr geschehen. Wie ein Alpdruck lag der Gedanke Rußland auf uns. Nun ist uns leichter.
1. *August.* Nach Rußland hinein. Wir bleiben oft stecken. Es regnet, die Straßen sind unvorstellbar schlecht.
3. *August.* Brief von der Oberin. Durch Bessarabien.
4. *August.* Gefangene passieren die Straßen. Alle trostlos und armselig. Wir helfen ihnen, so gut es geht, wenn uns niemand sieht.
5. *August.* Der Gefahr immer näher. Wer weiß, ob wir wieder die Heimat sehen. Wie Gott will! Die Straßen sind nun besser. Die Sonne scheint. Rast. Ich

- schreibe nach Hause. In Balta. Die Landser machten große Augen. „Deutsche Schwestern! Ist denn das möglich!“ Wir sind nämlich die ersten Frauen an der Front. Die Russen beschießen noch immer die Stadt. Ich habe keine Angst. Ich bin in Gottes Hand.
7. *August.* Das Lazarett wird im Theater eingerichtet. 50 Patienten. Statt Zigaretten bekommen wir Zuckerl.
8. *August.* Heute sah ich zum erstenmal einen Soldaten sterben. Ich durfte zum Versehen ein Tischchen richten. Mir tat das Herz weh. Er war noch sehr jung. Ein Wiener.
12. *August.* Viele Patienten. Ruhr, Typhus und Läuse.
13. *August.* General der Flieger Student auf Inspektion. Er war sehr zufrieden.
17. *August.* Hier sieht man viele Juden. Sie müssen zwei Sionssterne tragen, einen vorn und einen hinten.
18. *August.* Den ganzen Tag im Operationsaal. Hanna hat die Ruhr.
19. *August.* Da alle Häuser zerschossen sind, zelten wir.
21. *August.* Ich bin jetzt in der Küche und habe ein Kochtalent entdeckt. Für 75 Mann muß ich die Verpflegung richten. Müde zum Umfallen. Zum Schreiben keine Zeit. Ich schreibe niemand, ausgenommen den Eltern und Mizzi.
25. *August.* Unser Hauptfeldwebel um 14.30 gestorben. Um 18 Uhr schon beigesetzt. Grausames Leben. R. i. p.
4. *September.* „Denen, die Gott lieben, gereicht alles zum Besten“ (Hl. Paulus).
9. *September.* Brief von der Oberin. Einige Schwestern bekamen bei der Prüfung nur „Zwei“ und weinten beim Festessen. Ich hätte es auch getan. Man muß nämlich alles ganz tun!
10. *September.* Gottesdienst. Beichte.
11. *September.* Wir sind immer noch in Balta, Kuri Lazarett.
28. *September.* Keine Zeit zum Schreiben. Meine Patienten nennen sich aus Übermut „Mongolen“ und mich „Mutti“. Jeden Tag stellen sie selber den Speisezettel zusammen.

15. *Oktober*. Gott nimmt nur, um tausendfach zu geben, wenn nicht in diesem, so doch im ewigen Leben!
21. *Oktober*. Die Jungens haben mir zum Scherz das „Großkreuz zur Goethe-Plakette für Kunst und Wissenschaft“ überreicht und eine Urkunde verliehen.
1. *November*. Jetzt haben sie einen „Großen Rat der Genesenden“ beschlossen und überreichen täglich durch einen Kurier den Küchenzettel.
16. *November*. „Das Deutsche Rote Kreuz“ bekommen. Ich lese gerne darin. Soooo glücklich!!
27. *November*. Wir sind alle krank geworden, Typhus, Flecktyphus oder Ruhr. Hanna ist trostlos. Wir erhielten wegen Nichteinsatzbereitschaft den Abmarschbefehl in die Heimat. Ist der Krieg nun aus? Totenstille herrscht bei uns. Einige sind gestorben.
28. *November*. Alles in einen Lastzug verladen. Mir geht es noch verhältnismäßig gut.
4. *Dezember*. Bei Jassy ist die Lokomotive aus dem Geleise gesprungen. Wir halten eine kleine Adventfeier. Leise klingen die Lieder vom Gottesheimweh. Einmal wird alles gut.
6. *Dezember*. Durch die Karpathen. Herrliche Winterlandschaft.
7. *Dezember*. Die Theiß erreicht. Ob wir nach Wien kommen? Alle sind sehr gespannt.
8. *Dezember*. In Budapest. Ich dürfte in die Stadt gehen. Bei einem Hochamt im Dom. Es war ergreifend schön! Am besten gefielen mir die Lieder am Schluß. Sie sangen der Gottesmutter Lob, obwohl ich es nicht verstand.
9. *Dezember*. In Preßburg. Nun ist kein Zweifel mehr. Es geht nach Hause.
10. *Dezember*. Traurige Stimmung. Wir fahren durch die Slowakei nach Glatz. Und Wien war schon so nahe. Ich will es als Adventopfer auf mich nehmen.
11. *Dezember*. Ankunft in Schweidnitz.
14. *Dezember*. Wieder einsatzfähig. Viel zu tun. Ich wünsche mir Rollschuhe und ein zweites Gehirn.

18. *Dezember*. Weihnachtsgrüße der Oberin. Sie wünscht uns allen ein tapferes Herz.
24. *Dezember*. So gib uns, o Herr, ein tapferes Herz zum Ausharren!
25. *Dezember*. Zum erstenmal in der Fremde und allein. Es war so schön, als die Kerzen brannten, obwohl wir alle ganz traurig waren. Beim „Stille Nacht“ gab es viele Tränen. Vor allem bei uns Schwestern.
31. *Dezember*. Ein Plätzchen gibt es nur auf dieser weiten Welt, wo's meinem Herrn und Gott zu wohnen nicht gefällt: dies ist ein Herz, von Sünden arg getrübt, und doch ist's er allein, der es unendlich liebt.

1942

2. *Jänner*. Jürgen, unser Jüngster, macht uns Sorgen. Er hat keinen Lebenswillen mehr.
6. *Jänner*. Zu wünschen, was man nicht hat, ist eine Bahn, auf der das Leiden einherkommt (Hl. Katharina von Siena).
7. *Jänner*. Kleiner Abstecher nach Wien.
22. *Jänner*. Die Stube 23 ist „maßlos“ traurig, weil wir wegkommen sollen.
23. *Jänner*. Alle schreiben. Brosch, Atzberger, Ulrich, Eckart vor allem.
24. *Jänner*. Jürgen redet den ganzen Tag wirr. Hoffentlich bringen wir ihn durch.
29. *Jänner*. Arbeit macht mir Freude. Die satte Bequemlichkeit des Lebens ist vertrieben.
1. *Februar*. Geflucht wird viel beim Militär. Es ist aber nicht böse gemeint. Man muß einen dann nur lieb anschauen und er hört wieder auf.
6. *Februar*. In der Flandernkaserne zusammengezogen. Wieder in den Einsatz?
10. *Februar*. Mein „Schatten“, mein bester Freund, die Hanna, schenkt mir ein schönes Bild von ihr. Sie gilt als unsere beste Schwester. Ich narkotisiere und Hanna instrumentiert. Alles abgefrorene, schwarze, faule Beine, Arme, Finger und Zehen. Man muß wie

St. Franziskus und St. Elisabeth es machen. Dann geht es. Alles aus Liebe zu Gott.

20. *Februar.* Wir verlassen wieder die Flandernkaserne. Einsatz abgeblasen. Das ist so beim Militär.
3. *März.* Gottesdienst für die Soldaten. Beichte.
12. *März.* Hier sind viele Birkenwälder, auch viele Soldatengräber. Ich pflege sie gerne.
13. *März.* Einen russischen Panzer, ein Ungetüm, fotografiert.
16. *März.* Alle sprechen über das Thema Nr. 1: Liebe und Ehe. Ich habe mir noch keine Gedanken gemacht. Mir macht die Arbeit Freude. Das Lazarett ist wie eine Kirche.
3. *April.* In Groß-Strehlitz. In Privatquartieren. Hanna und ich hatten herrliche, weiche Betten. Nun wird es wieder Ernst mit dem Frontdienst.
4. *April.* In Krakau. Es regnet in Strömen. Wir sind alle wieder froh, daß wir fahren. Mit Autos ist's noch schöner als mit dem Zug.
5. *April.* Uns geht es wunderbar. Brief nach Hause. Sie sollen keine Angst haben.
16. *April.* Wir stecken wieder. Ein herrlicher Frühlingstag. In der Kirche. Neben dem Eingang eine wunderbare Madonna.
20. *April.* Heute sollen wir die großen Broschen bekommen. Sie bedeuten den Offiziersrang. Wie der Spiegel an der Kriegsuniform.
26. *April.* Mutter ein Bild von mir geschickt. Wir werden ja immer geknipst.
27. *April.* Brief von der Oberin.
2. *Mai.* Der Mama zum Muttertag geschrieben. Ich will mich ganz zusammennehmen.
3. *Mai.* Nach langem Warten endlich wieder Abfahrt. Nach neuen Taten aus. Wieder Richtung Rußland.
4. *Mai.* Über die Weichselbrücke.
6. *Mai.* Jaroslau. Quartier in einer Kaserne. Trostloses Wetter. Hier war auch Vater im Weltkrieg. Ich freue mich schon auf das Endziel.

15. *Mai.* Lemberg. Heute ist Muttertag Der Vormarsch geht langsam. Alle Straßen sind verstopft. Hier sind wieder viele Juden. Zum Umfallen. Es ist ein Jammer. Auch sollen viele getötet werden. Wir helfen ihnen, sie sind so dankbar.

18. *Mai.* Brody.

19. *Mai.* Richtung Proskurow—Krementschug.

20. *Mai.* Wir wären gerne nach Kiew gefahren. Die Stadt soll schön sein. Aber die Straßen sind gesperrt.

21. *Mai.* In Poltawa. Nach Charkow. Pfingstsonntag. Unser Haus ist eine ehemalige Kaserne. Die Stadt ist schön. Gestern war ich in der Oper. Es war nämlich — ein Wehrmachtsgottesdienst. Der war wunderschön. Die Oper ganz mit Feldgrau gefüllt. In den Logen wurde Beichte gehört. Das ganze Haus sonst eine Stätte schöner Musik, rot und weiß beleuchtet, um den Altar junge Birken. Ganz wunderbar. So herrlich wird es mir in meinem Leben nicht mehr gehen. Unsere Feldpriester geben sich große Mühe. Ich habe keine Angst mehr.

22. *Mai.* Trotzdem müde von den letzten Strapazen. Wir konnten täglich kaum an die 30 km zurücklegen.

3. *Juni.* Mir geht es gut. Wenn es einmal anders ist, will ich es sagen.

10. *Juni.* Gestern bekamen wir unsere Broschen. Wir haben gleich ein Fest gefeiert. Mit zwei Flaschen Rotwein, Punsch und Keks.

12. *Juni.* Unser Haus ist ein Riesenbau. Man könnte Rollschuhe brauchen. 286 Betten. Ich bin in der Küche und habe für alle zu sorgen. Ich habe die Küche schön hergerichtet und mit zwei gutmütigen russischen Frauen weiß gestrichen.

13. *Juni.* 16 Hilfsschwestern von uns sind in den Einsatz gekommen und machen auf Lazarettschiffen Dienst.

15. *Juni.* Ich bin restlos glücklich.

2. *Juli.* Gottesdienst. Beichte.

4. *Juli.* Brief und Päckchen von Mizzi.

5. *Juli.* Einen schönen Spruch, der mir sehr gefällt, den Eltern geschrieben.

17. *Juli*. Sechs Briefe schwärmerischer Freundschaft und zwei Päckchen. Es ist wunderschön.
18. *Juli*. Im ganzen 2075 Patienten. Viel, viel Arbeit. Die Front aber ist weit. Unsere Truppen kommen kaum nach. 1 Uhr nachts.
22. *Juli*. In Gottes Händen.
6. *August*. In Charkow. Die Arbeit macht mir furchtbare Freude. Wir bleiben wahrscheinlich hier. Ich habe die ganze chirurgische Abteilung zu betreuen, die Hanna eine andere Abteilung. Die Patienten sind alle prima, natürlich gut erzogen von „ihrer“ Schwester! Ich habe Lungenschüsse, Oberschenkelschüsse, Bauchschüsse und drei Zimmer voll „Blinddarm“. Alle sind auf Draht, wie das hier so heißt. Ich bin einmal restlos glücklich. So habe ich es mir gewünscht.
8. *August*. Viel Arbeit. Das ist aber schön.
10. *August*. Mamas Brief vom 23. 7. bekommen. Mizzi ist immer noch zu Hause.
12. *August*. Hier sind wahnsinnige Preise. Ein Paradeiser kostet 2 RM, ein Apfel 80 Rpf, und ich esse sie so gerne. Ich wäre am liebsten in Vaters Garten zu Hause!
16. *August*. Wir bleiben wahrscheinlich den ganzen Winter hier.
18. *August*. Kleiner Besuch in Woltschank. Ich kam, sah und Gott siegte.
1. *September*. F. schreibt aus Krakau. Dort haben sie norddeutsche Schwestern, die alle nett sind, aber eine Annemarie haben sie nicht, schmeichelt der Unteroffizier.
6. *September*. Aus einem Brief, der mich freute: „Ich will Ihnen keine dummen Komplimente machen, aber oft, wenn morgens die Schwester kommt und ihr „Guten Morgen“ flüstert, dann wünsche ich mir, daß Sie hereinkämen! Ich habe mich in Charkow so gefreut. Die menschlich große, reine Güte Ihres weiten Herzens haben uns alle wieder aufgerichtet. Nehmen Sie, bitte, diese Zeilen nicht als leere Worte hin!“

16. *September*. Jede Nachtschwester heißt hier „Nacht-eule“. Heute bin ich eine.
4. *Oktober*. Gottesdienst. Beichte.
6. *Oktober*. „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinen Wegen“ (Ps. 119).
2. *November*. Die Eltern sind bei Mizzi in Bayern. Das freut mich.
6. *November*. Nichts Neues. Keine Nachtwache mehr. Es regnet andauernd. Um 2 Uhr ist's bereits finster. Wir haben keinen Strom. Wir arbeiten bei Kerzenlicht. Aber es geht alles, dadurch werden wir bescheiden.
8. *November*. Die Patienten machen Spottgedichte auf unsere Kochkunst! Ich will ihnen einen moralischen Speisezettel an die Wand hängen.
17. *November*. F. bedankt sich für die Blumen. Er ist nämlich Leutnant geworden.
21. *November*. Das Zimmer 13 hat wieder den Pegasus bestiegen:
 „War das heut' ein Überraschen
 gerade um die Mittagsstund'!
 Wirklich wahr, ich kann's nicht fassen,
 wisch' mir jetzt noch ab den Mund!
 Loben wir des Festmahls Güte,
 leb die Kunst der Köchin hoch!“
8. *Dezember*. Noch immer in Charkow. Schwere Kämpfe an allen Fronten. Viele Stalingrad-Verwundete.
14. *Dezember*. Große Kälte. Wir frieren alle.
16. *Dezember*. Richard schreibt mir, er habe, als er verwundet wurde, an mich gedacht. Seltsam sind diese Jungens. Nun betet er wieder.
17. *Dezember*. Diesen Advent werde ich nicht vergessen. Auch in Bethlehem war es kalt.
25. *Dezember*. Gib Frieden, Herr, allen Völkern!
30. *Dezember*. H. gefallen. Es ist ein Heldentum ohne-gleichen. Fernab von jedem Patriotismus.

1943

4. *Jänner*. So schnell die Zeit entflieht, so eilt dahin

mein Leben, dem Augenblick gleich wird es entschwinden sein. Daß ich Dich liebe, Gott, dafür sind mir gegeben all meine Lebenstag' allein! (Hl. Theresia von Avila.)

18. *Jänner*. Schwerer Abschied von Charkow.
19. *Jänner*. Heim!
25. *Jänner*. Wir sind nun schon sechs Tage auf der Fahrt in eisigen Wagen. 42 Grad Kälte. Hanna und ich sitzen beisammen und „wärmen“ uns aus Verzweiflung mit der Ingwerflasche.
26. *Jänner*. In Wien. Jetzt beginnt die Vorbereitung auf die zweite Staatsprüfung.
31. *Jänner*. Verträume den Tag. Zum Studieren keine Lust.
2. *Februar*. Gustl schrieb aus Graz. Eine Liebeserklärung! Ich bin ganz weg!
4. *Februar*. Ein gütiger Mensch spendet auch dann, wenn seine Hand leer ist!
12. *Februar*. Güte, das ist kein Almosen, das ist die Selbstverständlichkeit der Liebe.
18. *Februar*. Es wird schon alles recht werden. Wir müssen IHN nur lieben und warten.
3. *März*. Jede gute Tat, die wir spenden, kehrt als reine Freude zu uns zurück.
5. *März*. Jeden Tag wird es spät. Heute wieder 1 Uhr. Die Hauptsache, wir sind gesund, da hat man wenigstens keine Zeit zum Nachgrübeln.
10. *März*. Zum Studieren keinen Kopf.
30. *März*. Wieder fort. In Poltawa.
31. *März*. Diesen Tag werde ich nicht vergessen. Ich habe meine Einheit in Charkow gesucht, das erst von den Russen geräumt worden war. Alles brannte. Alle Männer waren entsetzt, als sie mich sahen. Ein General organisierte einen Fieseler Storch und brachte mich aus dem Frontgebiet.
8. *April*. Wieder glücklich die Einheit erreicht. Nach acht Tagen Fahrt. Wie ein Frontsoldat. Von einem Güterzug in den anderen. Aber es war schön. Die

Landser sind hilfsbereit und trugen brav meinen Koffer.

10. *April*. Wir verlegen wieder.
20. *April*. In Ljubotin. Die Gebäude sind gut. Die Sonne scheint. Ein richtiges Osterwetter. Alles erwacht zum Leben. „Christus ist erstanden!“ Eine alte Rusin lehrt es mich in ihrer Sprache! Freilich, die Jungen sind ganz anders!
27. *April*. Auf der chirurgischen Abteilung. Viele Schwerverwundete.
28. *April*. Heilige Messe in einem Schupfen. Stroh liegt auf der Erde. Ich denke, so muß es in Bethlehem auch gewesen sein.
29. *April*. Einigen Schwerverkranken geht es nicht gut. Ich sitze an ihren Betten. Ich möchte helfen. Wir haben kein Licht. Verlasse uns nicht, o Herr, in unserer Not.
30. *April*. Hanna ist noch nicht eingetroffen. Hoffentlich ist ihr nichts geschehen. Partisanen beunruhigen jede Gegend.
2. *Mai*. Ach, wäre doch bald Friede! Wo man hinschaut, Ruinen, Ruinen. Unser Haus ist auch ein großer Schmarren. Aber es geht alles zu Ende.
5. *Mai*. H. wieder an der Front. Er ist ein tapferer Junge.
6. *Mai*. Ein Herz hat nur, wer es für andere hat.
7. *Mai*. Wieder kommt ein Muttertag. Ich bin nicht zu Hause, ich möchte es gerne!
14. *Mai*. Gustav hat geschrieben. Wie ein Kind kritzelt er nach seiner schweren Verwundung mit der linken Hand.
25. *Mai*. Brief von Mama.
26. *Mai*. 1 Uhr nachts. Nichts Neues. Gestern ist einer mit Bauchschoß gestorben. Ich habe ihm das Reuegebet gesprochen. Hoffentlich bleibt der andere am Leben. Ich will beten.
27. *Mai*. Verlegung des Lazarets. Wohin?
28. *Mai*. Nach Djepropetrowsk zurückgeschickt.
1. *Juni*. Gustl schwebt zwischen Leben und Tod. Herr, hilf!

3. Juni. In Mirograd.

6. Juni. Wieder ein Brief für die „Schwestern an der Front Gottes“. Ich weiß, daß ihr es schwerer habt als wir daheim. Daß ihr vielfach allein seid und von Gott eine persönliche Verantwortung nicht nur für euch und euer göttliches Leben, sondern auch für den Kreis tragt, in dem ihr wirkt und der auf euch, die ihr euch „Christophori“, „Christusträger“ nennt, besonders schaut. Ihr seid auf den Leuchter gestellt, die „Stadt auf dem Berg“ seid ihr. Möget ihr in diesen Tagen vor Pfingsten, dem Tag der Sendung, doch vor allem mit großer Freude erfüllt werden über diese Aufgabe, die euch Gott gestellt hat. Ihr seid nicht allein. Dann nicht, wenn ihr Gott lebendig angehört. Wenn ihr vor seinem Tabernakel kniet. Denkt aber auch öfters an unsere Gemeinschaft und sendet ihr von ferne den Geist Gottes, der in euch lebt. Dann sind wir nicht Getrennte, „sondern verbunden im Geiste des Herrn“.

14. Juni. Brief von Herbert, er war vier Monate unterwegs. Wir sind alle auf einer großen Wanderschaft.

7. Juli. Wenn du recht betrübt bist, daß du meinst, kein Mensch auf Erden könnte dich trösten, so tue etwas Gutes und gleich wird's besser (Rosegger).

28. Juli. Charkow.

30. Juli. Den Fahrschein für den Urlaub erhalten.

1. August. In Poltawa.

2. August. In Tscherkassy.

3. August. In Winiza. Langsame Fahrt.

15. August. Die Tage sind schnell vergangen. Es war so schön. Wieder in Baden. Die Maschine konnte wegen Schlechtwetter nicht starten. Auch Baden ist schön. Ein goldener Käfig. Das Essen mit den hohen Herren wäre auf die Dauer nicht schön. Frau v. Richthofen und eine andere Generalsfrau anwesend.

17. August. Diesmal ging's schnell. In den Lüften. Nach Schitomir.

18. August. Oberleutnant Sch. schrieb aus Erfurt.

7. September.

Wenn Jesus bleibt, was kann mir fehlen?

Wenn er mich labt, was kann mich quälen?

Wie hat er alles wohl bestellt!

Wenn ich nur seinen Namen nenne,
dann ist's, als ob das Herz mir brenne,
im Licht steht eine ganze Welt.

Wenn meine Pflichten oft mich drücken,
so muß ich Liebesrosen pflücken
aus Jesu bitterm Kreuzestod.

Wie kommt mir wunderbare Stärke,
wie sind so leicht die schweren Werke,
dieweil mein Jesus sie gebot.

(Droste-Hülshoff)

4. Oktober. Brief von Gustl. Ich kann ihn kaum lesen. Wie lange wird der Gute daran geschrieben haben? Er tut mir so leid!

10. Oktober. Sobald es wieder ein wenig besser geht, werden die Menschen wieder zügellos. Ich mag das nicht leiden. Ich mag es nicht. Eine moralische Schizophrenie bahnt sich an.

26. Oktober. In Radomysl. Schwere Rückzugskämpfe durch ein Partisanengebiet.

28. Oktober. In Dubno.

6. November. In Rowno.

7. November. Gottesdienst. Beichte.

25. November. Wider Erwarten Urlaub!

26. November. In Lemberg auf der Durchfahrt.

27. November. In Tarnow.

29. November. In Ernstbrunn. Ich habe eine richtige Gans mitgebracht, die essen wir morgen mit Rotkraut.

30. November. Überglücklich. In meiner Taufkirche. Ich möchte auch nach Deutschland zu meiner Schwester.

1. Dezember. Querfeldein in der Umgebung. Am Kriegerdenkmal stehen schon viele Namen. Ob meiner auch einmal darauf steht? Dann werden die Leute sagen: Die Gregor Annemarie war ein Held!

3. Dezember. In Niederpörring in Bayern.

8. *Dezember*. Mein Versprechen in der Kirche erneuert. Mutter, hilf!
9. *Dezember*. G. geantwortet. Er liegt schon über 100 Tage im Lazarett. Da ist der Brief eine kleine Medizin.
18. *Dezember*. Heinz hat aus seiner Heimat geschrieben. Er ist übergücklich bei seinen Eltern. Ich spüre es selbst, wie wohl das tut.
25. *Dezember*. Weihnachten wieder zu Hause, in der Christmette. Bin so froh.
28. *Dezember*. Telegramm von meiner Einheit. Ich muß sofort den Urlaub abrechnen und über den Stützpunkt Lemberg nach Proskurow.
29. *Dezember*. Abfahrt von Ernstbrunn. Mutter weinte sehr.
30. *Dezember*. In Krakau.
31. *Dezember*. In Przemysl.

1944

2. *Jänner*. Wieder in Proskurow.
13. *Jänner*. Jetzt kenne ich schon den ganzen Südabschnitt der Front. Überall kommen wir hin, wo Hilfe not tut.
21. *Jänner*. Medaille für Deutsche Volkspflege bekommen.
22. *Jänner*. Verkühlt. Das ganze Haus hört mich husten.
2. *Februar*. Wieder ein Brief von Gustl. Er schämt sich, weil er mich mit so viel Episteln behängt, und nennt sich selbst einen „lächerlichen Kaspar“.
3. *Februar*. Schwesternabend. Alle waren froh. Wir halten zusammen.
4. *Februar*. Wolfgang bittet um einen Brief und haspelt sein übliches Feuerwerk von Schmeicheleien ab.
14. *Februar*. In Tarnopol.
15. *Februar*. Gustl bittet um ein Bild.
1. *März*. Wolfgang schreibt schon wieder.
2. *März*. Aus dem Hirtenbrief des katholischen Wehrmachtsbischofs: „...Christus setzte dem Locken Satans das kurze, inhaltsschwere Wort entgegen:

Es steht geschrieben, du sollst Gott allein dienen! Mit diesem einzigen Satz zerstörte er alle dämonischen Trugbilder und machte sich frei zu seiner segensreichen Wirksamkeit unter den Menschen. — Gibt es für uns Menschen heute eine bessere Schule für den treuen Dienst Gottes als die gegenwärtige Zeit? — Gott dienen heißt, dort, wo man steht, Gottes Willen sehen. — Für Christus war nicht sein Gebet, seine Weisheit, seine Erkenntnis, seine Heiligkeit der Preis der Erlösung, sondern das Opfer seines Lebens. Denkt alle daran, wenn manches Mal der Opfergang eures Lebens wie eine schwere Last auf eure Schultern sich legen möchte.“

5. *März*. Ja, Opfergang!
8. *März*. Ich fürchte mich nicht.
10. *März*. Manchmal bin ich traurig. Die einen sterben wie Helden und andere treiben es sehr. Ich mag das nicht leiden. Es wird auch kein gutes Ende geben! Alles klingt aus wie ein verdorbener Sommertag.
11. *März*. Wir sollten alle wie Simon von Cyrene sein. Einer soll des andern Last tragen! Mir tun viele Sachen weh, die andern nur leid tun.
18. *März*. Rückzug. Es mußte schnell gehen. Knapp der Gefangenschaft entgangen. Schutzengel, ich danke dir! Es handelte sich nur um ein paar Stunden!
19. *März*. Stanislaw. Wieder Alarm. Mit dem letzten Lastzug und einigen Kranken aus Stanislaw abgefahren. Dann wurde die Brücke gesprengt. Der Zug konnte nicht weiter. Schneegestöber. Wenn mich jetzt meine Mutter sehen würde! Hungrig. Dankgebete stiegen gegen den Himmel empor, der tief und schwarz auf uns herniederblickte. Auf ein Häuflein elender Menschen, die frierend zusammenkauerten.
23. *März*. Bei P. schwere Kämpfe. Wir hatten große Verluste.
3. *April*. Von zu Hause keine Nachricht.
4. *April*. Wie wird heuer Ostern sein?
6. *April*. Wolfgangs Kampfwagen mit der ganzen Besatzung verbrannt. R. i. p.

7. *April.* Bei geistlichen polnischen Schwestern. Leider haben wir die herzenguten und stillen Frauen verdrängen müssen.
10. *April.* Paulas Brief endlich gekommen.
26. *April.* Wieder Rückzug. Die anderen sagen „Abhauen“. Als letzte mit zwei Flugzeugen aufgestiegen. Ungarische Jäger begleiteten uns. Eins wurde abgeschossen. Wirr im Kopf. Schutzengel, ich danke dir!
28. *April.* Nach Zlin kommandiert. Wir machen einen Umweg über Prag. Im St.-Veits-Dom. Der lag im hellen Sonnenschein da. Da war aller Kummer wieder vergessen.
29. *April.* In Zlin. Vom Chef grob behandelt, mit schwunghaften Kasernenblüten empfangen. Dabei kommen wir von der Front!
2. *Mai.* Grüße von Schwester Anna.
3. *Mai.* Heilige Messe für Wolfgang und seine Kameraden. R. i. p.
6. *Mai.* Hauptmann St. schreibt aus Linz. Er möchte ein Bild von mir. Er ist ein selten guter Mensch. Er habe sich bei mir wohl gefühlt wie bei seiner Mutter. Man spürt Reinheit und Sauberkeit aus seinem Wesen. Wie sind doch die meisten ganz anders! Es ist zum Weinen. Manchmal möchte ich heulen über den niedrigen Stand der Gespräche und des Umganges. Wie wird das noch weiter gehen? Gott kann doch diesen Kampf nicht segnen durch seine Hilfe!
7. *Mai.* In Rudnik.
14. *Mai.* Lois bittet seine „reizende Schwester“ um ein paar Zeilen an.
15. *Mai.* In Mielce.
16. *Mai.* Flucht aus der dumpfen und lähmenden Luft eines gemeinsamen Abends in die freie Natur. Ich mag das nicht leiden.
28. *Mai.* Glaubensbrief aus Wien von der Gruppe G.
3. *Juni.* Mielce. Nachtwache. Ein schwerer Posten. Wir sind nicht verloren und allein. Niemals, auf dieser nackten, zermarterten Erde.

6. *Juni.* Pfingstbrief von der Gruppe G. „Die Salbung des Heiligen Geistes weiht alle Christen zu Priestern, so daß sie der priesterlichen Arbeit teilhaftig werden“ (Leo I.).
8. *Juni.* Den Versetztisch für zwei Sterbende gerichtet. Weißes Linnen! Ich habe es immer bei mir und zwei Kerzlein. Nun bin ich auch „Priester“ Gottes geworden.
11. *Juni.* Karl W. nennt mich seinen „freundlichen und milden Engel“. Er hat mich in seine Heimat eingeladen. Wenn doch bald Friede wäre!
14. *Juni.* W. schreibt aus dem Westen und beschwert sich über die lockeren Französinnen. Mir gefällt das nun einmal nicht!
15. *Juni.* Hanna weigert sich „Heil Hitler!“ zu grüßen und hat Schwierigkeiten.
16. *Juni.* In Chelm.
18. *Juni.* In Lublin. Brief aus O.
19. *Juni.* Gerne lese ich aus den Klosterneuburger Sonntagsblättern: „Geliebte, seid einmütig im Gebet, mitleidig, brüderlich, barmherzig, bescheiden, demütig. Vergeltet nicht Böses mit Bösem. Vielmehr segnet einander, dazu seid ihr berufen, auf daß ihr Segen erbet“ (1. Petrusbrief).
20. *Juni.* Das Größte aber ist das Opfer.
23. *Juni.* A. meldet sich wieder an die Front. Freiwillig. Er tut mir leid, weil eine Bombe seine Mutter in der Heimat erschlagen hat.
25. *Juni.* Wieder viele Briefe von unseren Jungs. Ich schreibe jetzt allen zurück, daß ich eine alte, ehrwürdige Schwester geworden sei. Sie glauben es nicht und lachen. Ich aber meine es ernst!
26. *Juni.* Die andern sind eifersüchtig. Ich kann aber nichts dafür. Minderwertige Instinkte schießen geil ins Kraut.
1. *Juli.* Viele Luftalarme.
3. *Juli.* In Baranow.
4. *Juli.* Fritz zum Bahnhof gebracht. Ihm zittern noch

die Knie. Nun fährt er in die Heimat in den verdienten Urlaub.

8. *Juli.* Acht Briefe aus der Heimat auf einmal.
11. *Juli.* In Mielce. Fußschmerzen. Kann jetzt Mama verstehen. In der großen Hitze bin ich schlanker geworden. 1 Uhr nachts. Endlich fängt es zu regnen an.
14. *Juli.* Brief aus Wien mit einem schönen Bildchen von der Auferstehung des Herrn.
15. *Juli.* Siegfrieds Brief macht mir große Freude. Er schreibt, daß sein Hauptmann alle einsperrt bei kleinsten Vergehen, daß die „Schwarten krachen“. So ist es recht, es schadet nicht. Es geht überhaupt abwärts in dieser Beziehung.
17. *Juli.* Freue mich auf den Urlaub und auf das Obst zu Hause.
18. *Juli.* Buch von Siegfried erhalten.
21. *Juli.* Aus dem Glaubensbrief: „In der Kirche erneuert sich immer wieder pfingstliches Geschehen. Türen, die im Laufe des Jahres verschlossen waren, wollen wieder aufspringen. Herzen, die zag und eng geworden waren, sollen wieder tapfer und frei werden! Die Gnadenkräfte der Seele, die unter der religiösen Gewohnheit und Übung verborgen lagen, wollen die Kruste sprengen und geistesmächtig dahinströmen in die Richtung zum ewigen Leben. Unser ganzes Leben wird durch Stöße von außen und durch Bewegung von innen aufgelockert.“
10. *August.* In Zlin.
11. *August.* Nach Wien kommandiert. Arbeitsurlaub. Vierzehn Tage.
28. *August.* In Tschenschow. Wir erleben die schwarze Madonna. Ich werde die heilige Messe nicht vergessen.
29. *August.* Hanna wäre bald ins KZ gekommen.
31. *August.* Oberleutnant S. macht wie ein Kind seine ersten Gehversuche. Spaß zum Lachen und zum Weinen.

1. September.

Schwesternhände.

Schwesternhände
schaffen stets bei Tag und Nacht,
immer und ohne Ende,
nimmer ist ihr Werk vollbracht.

Sie verbinden jede Wunde,
lindern streichelnd jeden Schmerz,
reichen die Arznei zur Stunde,
trösten manches bange Herz.

Ohne einen Schmuck zu tragen,
tun sie ihre harte Pflicht,
können nicht wie andre sagen:
Seht an mir das Smaragdlicht!

Schwesternhände
haben dann noch einen Schein,
wenn der Glanz der andern Hände
längst schon wird verloschen sein.

(Von einem Patienten)

17. *September.* Ich weiß nicht, was mein Chef gegen mich hat. Ich habe trübe Gedanken.
18. *September.* In Bielitz. In einem Gymnasium untergebracht. Hanna und ich werden von Posten mit Maschinenpistolen begleitet, weil Partisanengefahr. Sechs Briefe und ein Päckchen mit der Erkennungs-marke erhalten. Eine Nummer für alle Fälle!
19. *September.* Jetzt ist man nirgends sicher. Nirgends zu Hause. Wir sind alle auf dem Wege zu Gott.
20. *September.* Die Nächte sind kalt.
2. *Oktober.* Aus einem Glaubensbrief: „Aus der Schüchternheit des Herzens blüht eine wundersame Tapferkeit, die frei und mündig macht. Selbstverantwortlich auf dem Posten des Gottesreiches. Im Sakrament der Firmung hat der Christ das Merkmal des Heiligen Geistes in ewig glühender Prägung erhalten. Die Firmung vollendet den Menschen zur religiös reifen Persönlichkeit. Den Kinderschuhen des Chri-

stentums entwachsen, ist er nun volljährig, mündig erklärt, trägt er volle Verantwortung für sich und die andern Seelen — in seinem Abschnitt des Gottesreiches, auf den ihn der Einsatzbefehl Gottes gestellt hat!“

4. *Oktober*. Ich bin für mein Lazarett verantwortlich!
26. *Oktober*. In Troppau.
21. *November*. In Jägerndorf.
1. *Dezember*. Kein Urlaub. Es ist ja Advent. In jedem Krankenzimmer ist ein Adventkranz.
2. *Dezember*. Mein Chefarzt wird immer unfreundlicher. Nun muß ich fest und tapfer bleiben. Seine Augen blicken kalt wie Wasser.
3. *Dezember*. Ganz allein auf meinem Zimmer. Keine Zeit zum Schreiben. Marianne hat mir warme Patschen geschickt, damit schleiche ich auf leisen Sohlen durch das ganze Haus.
4. *Dezember*. In Ernsdorf.
12. *Dezember*. Ganz allein.
18. *Dezember*. Gott nimmt nur, um tausendfach zu geben, wenn nicht in diesem, so doch im andern Leben.
24. *Dezember*. Bei der Weihnachtsfeier saß Hanna neben mir. Als sie mir zögernd ein Packerl zuschob, fing ich zu weinen an. Ich habe nicht anders gekonnt. Es war so sonderbar. Hanna schaute mich entsetzt an und fragte mich, warum ich weine. Mitternacht. Allein. Unten ist alles ruhig. Jeder Soldat hat ein Kerzlein und eine Flasche Wein bekommen. Endlich haben alle reine Bettwäsche und sind gewaschen. Es ist ja herzlich wenig, sie sollen das Heimweh vergessen!
31. *Dezember*. Silvester. Was wird das neue Jahr bringen? Was werden sie zu Hause machen?

1945

1. *Jänner*. Treue ist Tat. Vertrauen verpflichtet.
2. *Jänner*. Auf Urlaub keine Aussicht mehr.
3. *Jänner*. Versetzung. Ich habe es schon lange erwartet.

4. *Jänner*. — — —.
5. *Jänner*. — — —.
6. *Jänner*. Ich will es wie ein Opfer auf mich nehmen!
7. *Jänner*. Das ist das Wertmaß jeder Arbeit: die Gesinnung, mit der wir sie verrichten.
8. *Jänner*. Hanna setzte sich verzweifelt um die Zurücknahme der Versetzung ein. Es half alles nichts. Die Oberschwester und der Chefarzt blieben hart, in die berühmte Verschwörung des Schweigens eingehüllt. Fürchten sie sich vor meiner Mitwisserschaft?
12. *Jänner*. Gottesdienst. Beichte.
13. *Jänner*. Keine Post von zu Hause.
14. *Jänner*. Ob heuer wieder ein Fastenhirtenbrief kommt? So lese ich den vom Vorjahr. „Denkt alle daran, wenn manchmal der Opfergang eures Lebens sich wie eine schwere Last auf eure Schultern legen möchte.“
15. *Jänner*. Jetzt vollzieht sich die Scheidung zwischen großen und kleinen Menschen, zwischen Helden und Krämerseelen. Die Kronen fallen wie verdorrte Früchte. Alles Große und Starke wird aus der Leidensstaufe gehoben. Brief von Siegfried aus Agram. Sie müssen ebenso ständig zurück.
16. *Jänner*. Abschied und Abfahrt von Bielitz. Strahlend schöner Wintertag. Der Schnee knisterte unter dem Schlitten. Mit zwei anderen Schwestern. Hanna weinte bitterlich. Ich tröstete sie, daß wir uns ja bald wiedersehen — in Wien. Als der Zug abfuhr, heulte ich aber selbst mit.
19. *Jänner*. In Niederlindewiese. Gegend wunderschön. Wir bekommen Zivilerlaubnis und werden bald wieder verlegt. Wohin? Wie lange wird es noch dauern?
20. *Jänner*. Heimweh nach meinen früheren Kameradinnen. Viele Flüchtlinge. Alle wollen durch. Die Lage ist auf den Tod ernst geworden.
21. *Jänner*. Noch in Niederlindewiese. Mit dem Verlegen wird es ernst. Was kommt, weiß niemand.

24. Jänner.

Leg deinen Kummer in ein Lächeln
und all dein Sehnen in ein Lied,
damit kein lieblos kaltes Auge
dein tiefes, tiefes Herzweh sieht!
Sag deinen Kummer nur dem Freunde,
verschweig den Menschen scheu dein Leid!
Sie rauben dir mit ihren Worten
selbst deines Schmerzes Heiligkeit!

26. Jänner. Wir stehen in Mittelsteine. Alles wartet und vertreibt sich die Zeit. Wir sind ohne Lokomotive. Aber wir sind in Gottes Hand.

NACHWORT

„Wir stehen in Mittelsteine. Wir sind ohne Lokomotive.“ Das sind die letzten Sätze. Was dann geschah? Eine Rote-Kreuz-Schwester, Augenzeugin des Unglücks, berichtet uns, wie am 27. Jänner 1945 Annemarie Gregor mit 56 Gefährten den Tod fand.

„Als ich mit den beiden Elisabethen nach etwas unständlicher und abenteuerlicher Fahrt in Niederlindewiese ankam, wurden wir von Gertraud und Annemarie (Gregor) herzlich empfangen. Plötzlich und überraschend kam der Befehl zum umgehenden Verlegen des Lazaretts. Unsere Einheit verlegte in drei Abteilungen, Sämtliche Helferinnen und ein Arzt fuhren im Lazarettzug, in dem unsere Patienten lagen. Dann packten auch wir in Eile und am 25. Jänner abends standen neun Güterwagen mit Lazarettgut und ein Personenwagen bereit zur Abfahrt. Seltsam, wir hatten alle das Empfinden, daß diese Fahrt irgendwie ein gewaltsames Ende finden würde. Wir fünf beschlossen, eine Gruppe zu bilden. Gertraud gelang es, einen Schlitten zu organisieren, ein paar Bretter hatten wir auch, Riemen, Bindfaden usw. und die Rucksäcke so gepackt, daß wir abkochen konnten und alles. So stiegen wir nachts in den Unglückswagen, der den

meisten zum Grab werden sollte. Wie gut ist es aber, daß der liebe Gott uns die Zukunft verhüllt. Es war ein Personenwagen, der zwei Abteilungen II. Klasse und die andern III. Klasse hatte. Im 1. Abteil II. Klasse lag gleich beim Ausgang unser netter Zahnarzt, der eben auf der Höhe eines Malariaanfalles war, als man ihn in den Zug packte. Gegenüber in der Fensterecke saß ich, neben mir Gertraud. Dann kamen im Gang auf Stühlen zwei Dienstgrade. Jenseits des Ganges auf unserer Bankseite Annemarie, eine Schwester Bärbel und gegenüber eine Schwester Eva. Nebenan unsere beiden Elisabethen. Die erste Nacht rollten wir bis Glatz durch. Es war uns zwar allen ein bisserl kalt, aber wir waren guter Dinge. Im ganzen befanden sich von unserem Lazarett 30 Schwestern, 2 Stabsärzte, 3 Dienstgrade, 25 Sanitäter und Helferinnen, also zusammen 60 Menschen, im Zug. Den 26. Jänner standen wir meistens und brachten den ganzen Tag zu, wie man eben einen solchen Transport verbringt, uns in dieser Rechnung mit Unbekannten mehr auf die eigene Kraft verlassend. Am Abend kamen wir bis Mittelsteine und dort hieß es, es könne spät werden, bis eine Lok aufzutreiben wäre. Stabsarzt Schneider machte den Vorschlag, wir fünf sollten mit dem nächsten Personenzug nach Hirschberg fahren. Warum die Oberschwester das nicht wollte, weiß ich nicht. Wir nahmen die Aussicht, über Nacht in Mittelsteine zu stehen, nicht allzu tragisch, sondern trugen es mit Humor. Wir dachten nicht im entferntesten daran, was in wenigen Stunden geschehen würde. Außer uns standen noch zwei Munitionstransporte am Bahnhof. Sie sollten unser Verhängnis werden. Mitten in der Nacht kamen dann zwei große Loks und wir wurden als Schluß an die beiden Munitionstransporte angehängt. Und zwar so, daß unser Personenwagen der vorletzte Wagen des Zuges war. Es ging also los. Wir schliefen vor Müdigkeit alle ein. Plötzlich erwachte ich, weil mir etwas aus dem Gepäcksnetz auf den Kopf gefallen war. Der Wagen raste in schnellem Tempo über irgendwelche in einem Tunnel verlaufende Weichen und plötzlich überkam mich das maßlose Grauen, daß etwas nicht stimmt! Auf einmal gab es einen so wahnsinnigen

Stoß, wie man ihn gar nicht beschreiben kann. Alles krachte, barst, splitterte. Wieder flog mir etwas auf den Kopf und ich dachte, jetzt ist es aus. Wie lange ich ohne Besinnung war, weiß ich nicht. Als ich wieder erwachte, lag ich inmitten eines Trümmerfeldes, Schreien, Stöhnen und Jammern um mich herum. Vor dem Fenster eine grausige Flammenglut, die schon den Wagen ergriff und sich immer näher fraß. Die Luft war rauchig und heiß. Unter mir stöhnte Gertraud. Ich tastete mit den Händen nach ihr, aber sie gab kein weiteres Zeichen, sie war besinnungslos. Bärbl rief andauernd um Hilfe. Da Annemarie neben ihr saß, bat ich sie, weil Annemarie nicht antwortete, nach ihr zu tasten. Aber Annemarie gab kein Zeichen, sie atmete wohl. Auch von den beiden Elisabethen hörte ich nichts. Stabsarzt T. gab noch leise Antwort. Sicher waren es nur Minuten, mir schienen es Stunden zu sein. Als ich wieder erwachte, war das Unfabliche geschehen. Jemand hatte mich an den Füßen aus dem Wagen gezogen und ich lag im Schnee. Wieder tastete ich mit letzten Kräften zum Wagen und suchte zu helfen, aber umsonst. Ich spielte eine Statistenrolle in diesem Inferno. Da sah ich im Schein des zuckenden Feuers Annemarie zum letztenmal. Leise hob sich die Brust über dem sterbenden Herzen, ein Stück der schneeweißen Schürze war sichtbar, das Antlitz durch einen Mantel verdeckt, die Hitze trocknete ihre Tränen ab. Fortwährend explodierte Munition. Es war ein grausiges Bild. Brennende und ineinandergeschobene Wagen, alles glühend rot. Der Himmel nachtschwarz, es war gegen 7 Uhr morgens. Später traf ich auf Schwester Eva und einen Dienstgrad. Eine hohle Pause bohrte sich in die Luft. Gegen 10 Uhr vormittags holte uns ein Krankenwagen nach Neurode ab.

Erst einige Tage später erfuhren wir, wie das Unglück geschehen war. In der Mitte des 60 Wagen langen Zuges hatte sich eine Kopplung gelöst und etwa 30 schwerbeladene Wagen sind dann auf dem sehr abschüssigen Gelände ohne Lok nach rückwärts gerollt, wobei sie, den Schweregesetzen folgend, in ein immer schnelleres Tempo kamen. Ein Weichensteller bemerkte dies und um einen

Zusammenstoß zu vermeiden — es kam eben ein vollbesetzter Flüchtlingszug daher — leitete er uns kaltblütig auf ein totes Geleise. Die Wagen aber überrannten den Prellbock und stürzten eine 8—10 m hohe Böschung hinunter. Unser Wagen wurde dabei von anderen zertrümmert. Was man an Leichen bergen konnte, war so furchtbar verstümmelt, daß man keine einzige wirklich identifizieren konnte. Alle sind im nahen Kunzendorf gemeinsam bestattet worden. Die Bevölkerung hält das Grab rührend in sauberer Ordnung.“

So lautet der Bericht der geretteten Schwester.

Allen aber, die davon hörten, ging es wie ein Stich durch das Herz. Der Verstand mußte die Nachricht wohl glauben, das Herz aber faßte es nicht.

Annemarie Gregor aber lebt weiter in unserer Erinnerung. Ein Monument von Sittlichkeit und Redlichkeit. Gesegnet sei ihr Andenken!